

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Beschreibung meiner Reise in den Departementern vom Donnersberge, vom Rhein und von der Mosel im sechsten Jahr der französischen Republik

Becker, Johann Nikolaus

Berlin, 1808

I. Mainz

[urn:nbn:de:bsz:31-120436](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-120436)

I.

Mainz 21. Floreal. VI.

Die Apostel des Despotismus, sagt man hier, seien vor einigen Tagen über den Rhein gekommen, mit der Nachricht, daß eine plötzliche Veränderung in den Verhältnissen der Republik gegen das deutsche Reich, und gewisse andere geheime Plane die Zurückgabe der Stadt und Festung *Mainz* an den Kurfürsten zur Folge haben würden. Wie wenig man auch hier an dergleichen Mährchen glaubt, so sieht man doch, wie das Corps der Obscuranten dem jungen Republikaner seine aufblühende Freiheit mißgönnt. Aber Dank sei es der fränkischen Republik, die ihre Großthaten mit der Wiedergeburt des herrlichsten Landesstriches krönt! So ist denn auch Deinem Reisenden erlaubt, hier, wo sein Herz zum ersten Mahl für die Freiheit entglühte, seine Gefühle laut zu offenbaren.

Nie werde ich des gestrigen Tages vergessen. Von ungefähr führte mich das Glück mit einigen

alten Bekannten in *Frankfurt* zusammen, mit denen ich schon zu *CUSTINE'S* Zeiten in die Schwärmereien der damaligen Freiheit eingeweiht worden war. „*Es daure die Republik und unser Name mag vergehen!*“ daran erkannte ich meine alten Freunde wieder. Wir wurden einig, den folgenden Tag, der war gestern, zusammen nach *Mainz* zu gehen, und dann nach einem Aufenthalte von wenigen Wochen die Szenen unserer Jünglingsjahre noch ein Mahl auf der göttlichen Rhein-fahrt zu erneuen, die uns nun nach der gänzlichen Umformung der alten Verfassung doppelt interessant werden muß.

Wir machten uns früh auf den Weg. In *Höchst*, wo wir französische Besatzung antrafen, waren wir Mittags. Meine Freunde hatten hier einige Geschäfte, und weil sie vor Abend nicht wohl damit fertig werden konnten, und ich doch noch die herrliche Ansicht des republikanischen *Mainz* von der *Hochheimer* Höhe haben wollte, so setzte ich meinen Stab weiter, nachdem ich meinen Reisegefährten, sie in *Hochheim* zu erwarten, versprochen hatte.

Mit meinem Tubus in der Hand, und einer Flasche Rheinwein in der Tasche gelangte ich nach vier angenehmen Stunden auf den Hügel. Dem

Gotte des goldenen Weins widmete ich eine Schale, die ich auf seinem heiligen Hügel über die Reben *Hochheim's* ausleerte; ihm, dem Geber des feurigsten Weins, ihm, dem Löwenbändiger.

Aber dir, Göttinn der sanften Wehmuth, trockne ich diese Thräne aus dem Auge, eine Thräne, geweint über die Ruinen dieser Berge. Siehst du, dort kommen sie herauf, die *Hochheim* geplündert und mein freundliches *Kostheim* verbrannt haben. Die Thränen verwais'ter Mädchen hängen noch an ihren Waffen, und *BELLONA* mit Feuer sprühenden Augen spornt sie zur Erneuerung ihrer Mordszenen an.

Ehemahls, wie ganz anders auf diesen Hügeln. Wie oft saß ich da auf der Steinbank am Wege nach dem Dorfe in der angenehmen Frühlingsluft. Weinbeladene Wagen fuhren daher, und junge Winzerinnen, ein Bündel Weiden unter dem Arm, gingen an mir vorüber und nickten freundlich.

Seitdem hat sich an dieser Stätte die Kraft der Franken mit der vereinigten Macht von Preussen und Östreich, und den deutschen Fürsten gemessen, und unverwelkliche Lorbeeren erkämpft. Wenn ich da unter den Ruinen der Weinberge und unter modernden Leichnamen erschlagener Krieger weine, so beruhigt mich wieder der große Gedan-

ke, daß endlich doch die berechneten Plane der Fürstengewalt an den wieder auflebenden Rechten der Menschheit zu Schanden werden müssen. Die Höhen von *Hochheim* und das Dorf *Kostheim* waren vor und nach der Belagerung von *Mainz* der Zankapfel der streitenden Partheien. Die Gegend ist dadurch auf ein Menschenalter zur Wüste gemacht. Die Aussicht von dem Berge bei *Hochheim* ist entzückend schön. Sobald man von hieraus über die Rheinbrücke gelangt ist und hinter *Kastel* die sanft anstrebende Höhe erreicht hat, die sich bei *Hochheim* tiefer landeinwärts erstreckt, findet man oben ein Plätzchen, von dem man das eingeeengte Rheinthal überschaut. Vor sich das goldene *Mainz* mit seinen stolzen Thürmen, und hundert Schiffsmasten, die aus dem Flusse zu wachsen scheinen; der Rhein selbst im majestätischen Laufe mit seinen eigensinnigen Krümmungen und herrlichen Geländen und seiner schwimmenden Brücke; links das Paradies von *Oppenheim* und *Worms*; rechts die mit Weinreben bekränzten Gebirge des Rheinganes, und hinter sich die Aussicht nach der Gegend von *Frankfurt*; Alles das macht die Seele zu voll, als daß sich etwas darüber sagen ließe. Die Kathedralkirche macht einen herrlichen Prospekt, und der friedliche Main,

der links den Umarmungen des Rheins entgegen eilt, verdoppelt die Reize dieser herrlichen Landschaft.

Leute, die von diesen Hügeln das Bombardement gesehen haben, sind noch jetzt von dem herrlichen Anblicke in jenen Nächten entzückt. Niemand soll mir mit dem abgedroschenen Einwurf kommen, daß eine solche Freude die Menschheit schände. Können die Leute es denn nicht über sich gewinnen, das Gute vom Bösen zu scheiden? Oder soll es mir nicht erlaubt sein, in dem Bösen, wenn es nun ein Mahl da ist und nicht mehr zu ändern steht, das Gute zu suchen? Ich habe immer über die Thoren gelächelt, die die Miene verziehen, wenn Jemand hingerissen von einem großen nächtlichen Brande *herrlich* ausruft. Oder ist das Gewühl einer Schlacht, in deren herrlicher Beschreibung HOMER'S Genius sich erschöpft, weniger menschenfeindlich, als ein solches Bombardement? So gestehe ich Dir denn, daß ich wohl jene großen Szenen des nächtlichen Brandes dieser Stadt gesehen haben möchte! Feierlich stille, sagen die Augenzeugen, war es rund umher in der Nacht, als die ersten Kugeln über den Rhein her in die Stadt geworfen wurden. Man hörte nur bisweilen das Anrufen der vordersten Wachen der belagern-

den Heere. Ein dicker Nebel lag über *Mainz*, kein Sternchen erhellte den Himmel. Da ward durch einen Kanonenschuss von *Wissbaden* her das erste Signal zum Bombardiren gegeben. Nur einzelne Schüsse folgten dann anfangs, dann wurden sie anhaltender und heftiger. Die feurigen Kugeln durchstreiften Schlag auf Schlag die Luft, und erhellten das dunkle Thal. Die Thürme von *Mainz* erschienen immer heller und heller durch die Nacht, und erschienen brennend in den Fluten des Rheins. Rund um erbebte die Gegend, und ein dumpfer Donner tief aus den Bergen her liefs sich drei und vier Mahl hören, bis sich das Echo in der Ferne verlor, und von neuem geweckt ward. Die flammende Lohe der brennenden Häuser wirbelte durch die Wolken des Rauchs, und die schallenden Kriegslieder der Belagerer erhöhten die Gröfse des Schauspiels noch mehr. Gewifs dachte keiner der Zuschauer in diesen Augenblicken an das Geschütz, von dem RAMLER sagt:

Wer zur Verheerung blühender Geschlechter,
Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue seine Mutter, seine Töchter
Frohlockend umgebracht.

Gegen Abend ging ich nach *Hochheim*. Meine Freunde waren schon da. Dieser Ort würde in

andern Ländern eine Stadt heißen. Hier nennt man ihn einen Flecken, das heißt, einen Ort, der etwas mehr als ein Dorf ist. Die Häuser sind alle wohl gebaut, und reinlich wie ihre Bewohner.

Wir forderten eine Flasche Nektars, *Hochheimer* Gewächses. Unser Wirth brachte uns einen gewöhnlichen Rheinwein, den man vor dem Kriege in *Mainz* mit 30 Xr. bezahlte. Er war höchst mittelmäßig, wiewohl auf diesen Hügeln gereift, und auf *Hochheim's* Keltern gepresst.

Die Lage des Berges bestimmt die Güte des Weines. In einer Entfernung von einigen hundert Schritten findet man das beste und schlechteste Gewächs. Jenes gehört größtentheils dem Domkapitel, und findet sich nur in seinen Kellern und an den Höfen fremder Fürsten unverfälscht. Wer von den *Einwohnern* von diesem Nektar erntet, hat mehr Vortheil, wenn er ihn im Ganzen verkauft, als im Orte selbst an seine Gäste ausschenkt.

Eine Gesellschaft neufränkischer Musikanten mit einigen Offiziers, die sich zu uns gesellten, verherrlichten das Fest des Rebengottes, das wir hier feierten. Das göttliche *Marseiller* Lied gab unsern Herzen den Schwung, der uns zu dem Eintritte in die Republik würdig machte. Ein kleiner Ball von den Mädchen des Dorfs, die in der That verdien-

ten Republikanerinnen zu sein, aufgeführt, begann noch spät in der Nacht, und erst als die Sonne in den östlichen Gebirgen sich zu zeigen begann, schwärmten wir wie Bachanten von der Höhe in das Thal, wo sich der Main mit dem Rheine vermählt und sangen die herrliche Strophe nach der Melodie des Rheinwein-Lieds:

Am Rhein, am Rhein, da rufen edle Brüder!
 :: Die Freiheit lebet noch. ::
 Herab den Flor, und füllt den Becher wieder,
 :: Sie lebe lang und hoch! ::

An den Barrieren von *Kastel* legitimirten wir uns als Republikaner, schüttelten den Staub von unsern Schuhen, und zogen voll Erwartung in das neugeschaffene *Mainz* ein, das ich vor 5 Jahren in dem schlimmsten Zustande verlassen hatte.

Mainz schief, als wir durch die engen Straßen an der Südseite wanderten. Niemand begegnete uns, aufser einigen Soldaten, die sich auf den Posten ablös'ten. Selbst in dem Wirthshause, wo wir einkehrten, konnten wir erst nach einem halbstündigen Pochen die Köchinn erwecken, und ich hatte, bis der Koffe gebracht wurde, Muße genug, die Abschrift eines Briefes über *Mainz* vor der letzten Besitznahme durch die französischen Trup-

pen, den mir ein Freund in *Frankfurt* mitgetheilt hatte, zu lesen.

„QUIS CLADEM ILLIUS NOCTIS, QUIS FUNERA FANDO
EXPLICIT AUT POSSIT LACRIMIS AEQUARE LABORES!
URBS ANTIQUA RUIT, MULTOS DOMINATA PER ANNOS:
PLURIMA PERQUE VIAS STERNUNTUR INERTIA PASSIM
CORPORA PERQUE DOMUS, ET RELIGIOSA DEORUM
LIMINA.“

„*Es war.* Dieser Gedanke begleitet alle meine Schritte. Wo ich hinkomme, nichts als militärische Zeichen, und traurige Spuren der Belagerung. Biss zur tiefen Indolenz ist der ehemahls jovialische Mainzer herab gesunken. Eine todte Stille herrscht in dem goldenen *Mainz*, die nur zuweilen durch das Geräusch der Waffen unterbrochen wird. Überall ungewohnte Gesichter, ausgestorbene Gassen, alle Häuser beschmutzt, das Theater geschlossen, alle Musik eingestellt, die schönsten Kirchen in Spitäler und Magazine verwandelt, die Denkmäler des Alterthums umgestürzt, die ganze Stadt wie eine Landschaft, die die Pest hinter sich gelassen hat.“

„Der ehemahlige Gassenlärm ist nicht mehr. Alles sitzt hinter den Riegeln seines Hauses. Bekannte kennen ihre Bekannte nicht mehr, und Freunde sind verdächtig geworden. Ich ging in einige

Häuser, wo ich vor mehreren Jahren gern gesehen war. Aber Mißtrauen und Furcht hat die Freundschaft vertrieben. Bei jedem Geräusche fährt man auf, als pochte ein östreichischer oder preussischer Soldat an dem Thore; als käme ein Spion, um in dem Heiligtum der Freundschaft einen Klubbisten zu suchen. Es ist das alte herrliche *Mainz* nicht mehr.“

„In den Wirths- und Koffe-Häusern finden wir nichts, als Militär. Niemand getraut sich mehr, wie ehemahls, bei einer Flasche von den Rechten der Menschheit zu sprechen, oder aus einer Zeitung die Triumfe der Franken laut zu verkündigen. Höchstens raunen sich nur Busenfreunde einander in's Ohr: *die fränkische Armee steht vor den Thoren*. Nichts regt sich mehr gegen ein Ungeheuer, das seine Gröfse auf Unterdrückung und Zerstörung baut.“

„Ich ruhte in der Dämmerung auf dem Thiermarkt aus. Zwölf Kanonen standen da aufgepflanzt. Ein Augustiner-Mönch von frischem Ansehen ging in dem Schatten, und sah einem Schmetterlinge nach, der unter dem Baumdache flatterte. Ein preussischer Soldat, der da Wache hielt, liefs sich mit ihm in ein Gespräch ein. Der Mönch fühlte die ganze Last seines Standes, aber nach der Wie-

dereroberung von *Mainz* war alle Hoffnung der Erlösung verschwunden.“

• „Der schöne Platz vor dem Dom weckte die Geschichte der Vergangenheit in meiner Seele und die einbrechende Nacht stimmte sehr gut zu meinen Empfindungen. In der Ferne tönte die dumpfe Metten-Glocke von den Augustinern her.“

„Auf diesem Platze war es, wo die Klubbisten vor zwei Jahren ihren Freiheits-Bau errichteten, und eine Säule mit der Inschrift:

VORÜBERGEHENDER,

DIESE STADT IST FREI.

Hier war es, wo die Zeichen der geistlichen Regierung verbrannt, und die Kokarden der Freiheit zuerst aufgesteckt wurden. Der Eisenblock DITHER'S VON ISENBURG liegt von seinen Pfeilern gestürzt auf der Erde. Der Bürger WEDEKIND hielt davon folgende Rede.

„An dem Tage, als die Herren Franken mit ihrer siegreichen Arnee in *Mainz* einzogen, waren es 300 Jahre, als der Erzbischof DITHER VON ISENBURG mit Hilfe der Franzosen die Mainzer aller ihrer Freiheiten beraubte. Die Bürger baten damahls um die Wiederherstellung derselben. Aber der Kurfürst liefs ein Eisen, 7 Schuh lang und 3 Schuh

dick auf drei Pfeilern errichten, und sprach im ächten Despoten-Ton: *Seht da einen Butterwecken! wenn den die Sonne wird zerschmelzen haben, will ich euch euere Freiheiten zurückgeben.* Nach 300 Jahren rücken die Herren Franken in *Mainz*, und die Sonne der Wahrheit hat den Butterwecken geschmolzen.“

„Wie wär's, meine Herren, wenn wir morgen früh zu unserm großen Beschützer und Wohlthäter, dem General CUSTINE gingen und ihm den Zweck dieser Motion vorstellten? Ich bin überzeugt, er denkt zu groß und menschenfreundlich, als dafs er uns etwas versagen könnte. Dann ziehen wir um 3 Uhr in feierlicher Prozeßion, von der Musik begleitet, die den *Marseiller* Marsch spielt, vor das Stadtgerichts-Haus, zertrümmern das Eisen und lassen aus seinen Ruinen Denkmünzen prägen, die diesen großen Tag bezeichnen. Dann, meine Herren, errichten wir einen Freiheitsbaum, und tanzen um ihn!“

„Die Spuren des Angriffs während der Belagerung sind auf diesem Platze vorzüglich sichtbar. Besonders ward die Kuppel des Doms sehr stark dadurch beschädigt. Ein Offizier zeigte mir mit vielem Wohlgefallen diese Zeichen der gestürzten

Sanskülotterie, wie er sagte, und spielte mit der linken Hand an den Klunkern seines Degens. Ich liefs das gut sein. Aber ein Seufzer, der mir unwillkührlich entfloß, machte, daß der Offizier sich mit verächtlichen Blicken von mir wandte. Ein Mensch, der ein Mahl ein unveräußerliches Recht unter der stärkern Gewalt von sich geben muß, läßt sich unendlich viel bieten. Und wäre es nicht Unbesonnenheit gewesen, hier nicht zu schweigen?“

„*Lafs uns auf dem Balkon des Schlosses die süßen Träumereien der Vorzeit wieder zurückrufen!*“ sagte ich zu einem meiner Universitätsfreunde, der mich in meinem Gasthofs aufgesucht hatte. Die ehernen Feuerschlände, durch die wir uns auf dem herrlichen Schloßplatze gewunden haben, sind hinter uns. Wir stiegen von einem preussischen Invaliden geführt, die hohen Stufen hinan. Die prächtigen Zimmer sind mit Kranken angefüllt. Unser Fuß eilt auf der Verwesung umher. Die göttliche Aussicht vom Balkon ist für uns verloren. Der stolze Rhein, die Schiffbrücke im halben Mond über den Fluß gewunden, das Gewimmel auf den Schiffen, die Himmelanstrebenden Festungswerke bei *Kastel*, die Bergstrasse, der Flecken *Hochheim* dort auf dem Hügel, die Vermählung der Flüsse dort in der Ferne, meine freund-

liche Lieblingsaue, die Ansicht des Schlosses von *Biberich* und die blühenden Dörfer des Rheingaus, wie oft haben sie mich entzückt. Aber wie könnt ihr mich jetzt für den widrigen Eindruck entschädigen, den die Zeichen des Kriegs hier auf mich machen! Verstümmelte Krieger, die in diesem Paradiese für die Wiederherstellung der Königswürde bluteten, winseln mir aus den verpesteten Sälen entgegen, und strecken ihre Hände aus, um dem Mitleid der Vorübergehenden ein Almosen für die Linderung ihres Schmerzes abzubetteln. Mörderische Schlachten sind gefochten, die öffentlichen Häuser mit Krüppeln angefüllt, und eine ganze Generation tief in namenloses Elend gestürzt. Vor anderthalb Jahren sah ich an der nemlichen Stelle einen zum Krüppel gehauenen jungen fränkischen Soldaten. Mit aufgeheiterter Miene, und einer Stärke, der Alles weicht, erzählte er mir von dem schrecklichen Gefechte, in dem er den rechten Arm verloren hatte, und voll edlen Feuers, schloß er mit den Worten: *es lebe die Republik*. Eine Thräne, die ich heute über die Wangen eines österreichischen Veterans rinnen sah, erstickte die Erzählung von dem Sturme der Batterien bei *Weissenau*. Er sagte nicht: *es lebe der Kaiser*. — *Gott gebe uns Frieden!* betete er

leise, und ich verließ mit meinem Freunde diese Halle des Elends, voll von der vortrefflichen Stelle aus dem Buche:

ZUM EWIGEN FRIEDEN.

Wenn es Pflicht, wenn zugleich gegründete Hoffnung da ist, den Zustand eines öffentlichen Rechts, obgleich nur in einer in's Unendliche fortschreitenden Annäherung wirklich zu machen, so ist der ewige Friede, der auf die bissher fälschlich sogenannte Friedensschlüsse (eigentlich Waffenstillstände) folgt, keine leere Idee, sondern eine Aufgabe, die nach und nach aufgelöst, ihrem Ziele (weil die Zeiten, in denen gleiche Fortschritte geschehen, hoffentlich immer kürzer werden) beständig näher kommt.

„Die Vernunft dem blinden Glauben zu unterwerfen, und die Freiheit des Geistes an die Bande der Willkühr zu fesseln, erschöpfte PHILIPP von SPANIEN den reichsten Winkel der Erde, kamen spanische Soldaten in das Herz von *Brabant*, und erlagen in einem Kampfe, dessen glorreiches Ende sie nicht geadelt hätte. Hier werden Völker von der türkischen und russischen Grenze zusammen gezogen; eine furchtbare Macht, durch glückliche Siege begeistert, durch blutige Kriege und

beispiellose Mannszucht gehärtet; Völker, deren bloße Namen schon Schrecken bereiten, — und gehen im Meere der Freiheit unter.“

Indem war unser Frühstück bereitet und *Mainz* erwacht. Wir machten uns bald auf den Weg, die Stadt in Augenschein zu nehmen. Aber wie ganz anders fanden wir es jetzt, als es mein Briefsteller vor zwei Jahren gefunden hatte. Die dem *Mainzer* eigenthümliche Fröhlichkeit zeigte sich wieder in der buntesten Mischung mit Leichtsinn und Genuß. Wo ich eine alte Bekanntschaft wieder fand, sprach man mit Entzücken von der Zukunft, und suchte dadurch das Ungemach der Gegenwart zu vergessen. Jene düstere Falte, die durch den langen schrecklichen Krieg und den nicht selten bleiern drückenden Mangel auf ihren Gesichtern stand, war durch den Genuß der neuen, freilich bis jetzt noch für den diesseitigen Deutschen wenig wirksam gewesenen Freiheit, völlig verwischt. Mich freute das jovialische Volk, das sich sein Paradies so ganz mit lieblichen Farben zu malen weiß. Alle die unerschwinglichen Auflagen seit sechs Jahren, und die Verwüstung der Gefilde ringsumher wird uns schon das neuerschienene Götterkind mit Wucher vergelten, sagen sie.

Glücklich die Regierung, der es gelungen ist, die öffentliche Meinung für sich zu bannen!

Ich ging auf den Platz, wo ehemahls die *Favorite* gestanden hat. Sie lag an der westlichen Seite der Stadt, an den Ufern des Rheins. Menschenleer, wie ausgestorben fand ich jetzt die Gegend. An der Stelle der zertrümmerten Statuen stand aufgethürmtes Brennholz zum Verkauf. Was Verschwendung und Geschmack, Bequemlichkeit und Wollust, Schönes und Genusvolles erfinden können, war sonst hier für den Kenner und Liebhaber beisammen. Die Natur selbst hatte sich mit dieser Anlage verschwistert. Die Kurfürsten SCHÖNBORN und STADIAN haben sich die *Favorite* zum Sommeraufenthalt erbaut, nebst einem Garten, der mit der schönsten Mannichfaltigkeit sich kreuzte, und die lieblichsten Parthieen bildete. Die unaussprechliche Schönheit der Natur ringsumher machte diesen Ort zu einem der prächtigsten in Deutschland. Kaiser JOSEF mißgönnte ihn dem Kurfürsten.

Hier habe ich mich auf einer umgestürzten Pappel niedergelassen. Zu meiner Rechten schwimmen auf dem majestätischen Rhein blühende Auen.

Zu meiner Linken das unglückliche *Mainz*, aus dem mir kriegerische Schaaren entgegen ziehen und sich an den traurigen Überbleibseln aller der ehemahligen Schönheiten zu laben scheinen.

Hinter mir der Schutthaufen eines Pavillons, ehemahls der Liebe und der Musik geweiht.

Vor mir das mit Schiffen und Kanonen bedeckte Ufer des Flusses, und in der Ferne der Main, auf welchem das bloße Auge einige Fischer in ihren Kähnen mit Netzen entdeckt.

Dort das Fort von *Kastel*, aus dem nach so mancher Widerwärtigkeit und so manchen überstandenen Stürmen der König von Preussen endlich in das schlecht vertheidigte *Mainz* einzog, und den unüberwundenen Franken Gelegenheit zu neuen Triumfen gab; wo die armen *Mainzer* Flüchtlinge, junge Mädchen, Weiber, Kinder und Greise, vom Hunger aus der Stadt getrieben, durch ein mörderisches Kartätschenfeuer zurückgejagt wurden.

So sitze ich hier, und mein Herz schwimmt in Wehmuth über die Erinnerungen an die Vorzeit. Ich lasse in diesen öden Mauern noch ein Mahl die reizenden Bilder meines Jünglings-Alters vor meiner Seele vorübergehn, und dann fort von

dieser traurigen Stätte in die Stadt, wo mir schönere Gestalten begegnen.

An einem kühlen Sommerabend vor sechs Jahren, Tags darauf, als der Kurfürst hier dem Kaiser und Könige von Preussen das große Fest gab, ging ich mit einem Freunde der Gleichheit und nachherigen berühmten Klubbisten unter dem Schatten der nun verschwundenen Bäume spazieren. FORSTER hatte damahls schon von dem künftigen Schicksale der Bewohner dieses Ufers mit prophetischem Geiste gesprochen. In dem Gartensaale war der Kurfürst mit dem Auswurfe der Emigrirten versammelt. Die Thränen des Landes hingen an den Leckerbissen der Tafel. Wir hofften; aber wir dachten nicht an diese Ruinen, vor denen die Menschheit schaudert.

Lafs mich's wiederholen, mein Freund, was ein gefühlvolles Weib von FORSTER's Tode sang.

Weltumsegler, Du suchtest auf pfadlosem Ocean
Zonen,

Wo die Unschuld der Ruh' böte vertraulich die
Hand —

Edler Forscher, was fandest Du dort? die Kinder der
Erde

All' an Schwachheit sich gleich, alle dem Tode geweiht.

Sohn der Freiheit, Du öffnetest ihr die männliche Seele,

Ihr, die vom Himmel herab sandte der Vater zum

Heil —

Ach, es wandte die Göttin sich schnell von der blutigen Erde!

FORSTER, Du schwebtest mit ihr hin, wo Dein Glaube sich lohnt.

Ewig denkwürdig wird für *Mainz* der grossprecherische und feige CUSTINE bleiben, der durch seine Gehilfen zuerst am Rhein Furcht und Schrecken verbreitete und allgemeines Freudengeschrei unter den Freunden der Revolution bewirkte. Schade, das dieser Mann es war, den die ersten Köpfe in *Mainz* vergötterten, und ihm einen Weihrauch streuten, der in Republiken nicht geduldet werden sollte. Seine Proklamationen (meist BÖHMER'S Werke) enthalten Alles, was man von der Art lesen kann. Wie staunt man nicht, wenn dieser fahrende Ritter, der nicht ein Mahl Muth hatte, den von der Natur selbst überwundenen Preussen ihre Magazine bei *Koblenz* wegzunehmen, und den unvertheidigten *Ehrenbreitstein* zu besetzen, sich planlos in der Wetterau herumtreibt und gegen den Landgrafen von Hessenkassel predigen läßt.

Wenn es wahr ist, das *Mainz* damahls durch Verrätherei oder feige Übergabe in die Hände der Franken gekommen ist, so wird dieß doch immer noch für die Despoten eine schreckliche Warnung

sein. Aber es gefällt mir nicht, daß die meisten Herren, die nachher in dem Klubb eine so freie Sprache geführt, vor der französischen Invasion fast alle dem Despotismus Blumen gestreut haben; Doch müssen FORSTER und HOFFMANN und noch ein paar Andere davon ausgenommen werden. Dieser sprach schon vorher mit hoher Freimüthigkeit, und streute als Lehrer bei der Universität französischen Samen in die Herzen seiner Zuhörer, der nachher auch wirklich die gehofften Früchte getragen hat. Noch klingen jene merkwürdigen Worte in meinen Ohren, die er im Winter des Jahrs 1791 öffentlich in dem Kreise junger Männer gesagt hat, als seine vortrefflichen Vorlesungen über das Naturrecht durch Hofkabaln hintertrieben worden waren:

„Es wird eine Zeit kommen, meine Herren, wo man öffentlich und laut von angebohrnen Rechten der Menschheit sprechen wird. Nach zwei Jahren denke ich in diesen Mauern die Geschichte des Kurfürsten öffentlich zu predigen.“

Es konnte nicht fehlen, daß gleich nach der französischen Besitznahme die meisten jungen Herzen der Freiheit zufielen. Der Kurfürst selbst hatte die Hand dazu geboten. Auf der hiesigen Univer-

sität waren die Lehrstühle mit entschiedenen Freunden der Revolution besetzt. FORSTER, EICKEMEIER, DOERSCH, HOFFMANN, BLAU und WEDEKIND lehrten öffentlich, was man sich in *Mannheim* und *Koblenz* nicht in dem Zirkel der Freundschaft zu sagen getraute.

Diese Freiheit, wodurch der Kurfürst selbst die Fortschritte der Vernunft begünstigte, ist seine schönste Regententugend, und wir wollen dafür gern rücklings den Mantel der Liebe über seine *Pudenda* werfen. FORSTER sagte von ihm:

„Menschen, deren Gefühl anders ahnet, im Geiste des Friedens vereinigt; die Vernunft von unwürdigen Fesseln befreit; Deutschlands Hippokrates und Deutschlands Tazitus vom Blick des Regenten erkannt und geschätzt, Volksmenge und Betriebsamkeit vermehrt; Brot dem Dürftigen und Aufheiterung dem Fleißigen spendet; der Müßiggang den Wissenschaften zinsbar gemacht: — diese Thaten reden lauter als mein Dank.“

Die empörenden Nachrichten, welche die Bonzen des Despotismus von den *Mainzer* Klubbisten in Europa herumgetragen haben, waren Schwärmern ähnlich, die von muthwilligen Knaben in die Luft geblasen werden, einen Augenblick in der Finster-

nifs funkeln und dann mit Gestank zerplatzen. Wir wissen es jetzt recht gut, das in dieser Gesellschaft oft eine unanständige Sanskulotten-Sprache geführt wurde, das man Dinge darin verbreitet hat, die nicht zu beweisen waren; dieß ist aber nun ein Mahl der gewöhnliche Fall. Wenn der Geist seine lang getragenen Fesseln abwirft, so erhebt er sich doppelt mächtig über die Schranken der Convenienz, bis er sich an das blendende Licht gewöhnt. Auch kann nichts anders erwartet werden, so lange ein Staat nicht aus lauter vollkommen vernünftigen Menschen besteht. Indessen hat dieser Klubb doch auf dem linken Rheinufer herrlich gewirkt, und bis tief in die Mittelklasse hinab, Ideen verbreitet, welche die Bewohner dieser düstern Gegenden dem schönen Ziel näher bringen, das ihnen gegenwärtig bevorsteht. Er erweckte die Willensfreiheit wieder, wenn auch nicht durch schöne glänzende, wenigstens doch durch erlaubte Mittel. Es war ein hartnäckiger Kampf streitender Kräfte von beiden Seiten, aber die Vernunft erhielt ihre angebohrnen Rechte wieder, und rifs sich von der harten Sklaverei los, die doch nicht fest genug gegründet war. Denn, wer das Aufblühen der Freiheit gänzlich hemmen, und die Willensfreiheit an ewige eiserne Gesetze binden will, muß

Künste und Wissenschaften vor allen Dingen unterdrücken. Und dieß that man nicht, und wirkte dadurch ohne Vorsatz zu dem Flor des heimlich ausgestreuten Samens mit.

Es muß jeden braven Mann freuen, daß man die harte und unmenschliche Behandlung der gefangenen Klubbisten in den preussischen Staaten gleich nach dem zu *Basel* mit der Republik geschlossenen Frieden freimüthig beurtheilte. Jene Behandlung liefs sich gewifs mit den weisen Reformen in dieser Monarchie (die nach ihrer Verfassung vielleicht noch etwas mehr als Monarchie ist) wodurch Friedrich II, und sein zweiter, mehr als sein unmittelbarer Nachfolger, gewaltsame Revolutionen entfernen.

LAUKHART hat in seiner Biographie sich freimüthig darüber erklärt, und mehrere Aktenstücke von der Behandlung der Klubbisten abdrucken lassen. Merkwürdig ist die Sprache in diesem Theile des Buchs, sowohl in Rücksicht des Orts, wo sie geführt werden darf, als des Mannes selbst, der sie im Munde trägt.

Es wäre keine überflüssige Arbeit, wenn ein unterrichteter Mann all die damahls gehaltenen Reden und erschienenen Pamphlets als einen Beitrag zur Geschichte sammelte. Ich kann mich nicht

enthalten, mit einem sehr vollendeten Gedichte, das sich in der damahligen Flut verlor, und wenig bekannt geworden ist, diesen Brief zu würzen. Man hat es fast allgemein SCHNEIDER'N zugeschrieben. Ich kann aber versichern, dafs ein ganz Anderer der Verfasser ist, den ich aber aus andern Rücksichten, die nicht die meinigen sein können, nicht nennen darf. Man kann daraus ganz vorzüglich die damahls geführte Sprache kennen lernen.

Der

FRANKE AN DEN DEUTSCHEN.

Hört, Thuiskons Heldensöhne,
Was das Volk der Franken spricht.
Sei es, dafs die Kriegs-Trompet' ertöne,
Und die Erd' von unsern Schritten dröhne
Euch betrügt der Franke nicht.

Nur dem Frevler, dem Verräther,
Dräuet unser Kriegspanier.
Eine Horde schwarzer Missethäter,
Feige Söhne hochberühmter Väter,
Suchen und zerstäuben wir.

Lange sprachen fremde Mächte
Unserm Vaterlande Hohn;
Drum erwacht der Franke zum Gefechte,
Denn es gilt die Freiheit und die Rechte
Einer grossen Nation.

Ha! es gilt auch eure Rechte,
 Ha, es gilt der Menschheit Glück!
 Unterliegt der Franke im Gefechte:
 O so beugt die Kniee, werdet Knechte,
 Völker kehrt zum Joch zurück.

Nein! wir werden nicht erliegen,
 Nein! wir sind und bleiben frei!
 Keiner wird in's alte Joch sich schmiegen;
 Hört es, Völker, STERBEN ODER SIEGEN,
 Ist der Franken Kriegsgeschrei.

Hör' es Kaiser der Germanen;
 Uns betrüget kein Despot.
 Deine Bonzen, Schmeichler und Uhlanen
 Mögen's lesen, was auf unsern Fahnen
 Wehet: FREIHEIT ODER TOD.

Fluch und Tod dem Erdensohne,
 Der sich uns entgegen stemmt.
 Stürzen soll der Fürst von seinem Throne,
 Und zertreten werden dessen Krone,
 Der das Glück der Menschheit hemmt.

Aber Heil dem niedern Dache,
 Wo der stille Landmann wohnt;
 Unsre Heere dienen ihm zur Wache,
 Nur dem Frevler folget unsre Rache,
 Der auf Gold und Marmor thront.

Reicht als Brüder uns die Hände,
 Rächt mit uns der Menschheit Ehr'!
 Sprecht: „ES KOMME DER TYRANNEN ENDE,
 „UND DAS SCHÖNSTE BILD DER GOTTHEIT SCHÄNDE
 „KEINE SKLAVEN - KETTE MEHR.“

Ich will mit denen nicht hadern, die in einigen starken Ausdrücken dieses Gedichts den Ton des Sanskulotten finden wollen.

Jenseits des Berges im Osten der Stadt, wo vor dem *Gauthor* sich der Fuß des Wanderers in die Tiefe eines anmuthigen Thales senkt, findet man Ruinen, die über anderthalbtausend Jahre der Vergänglichkeit trotzen. Nahe bei dem Dorfe *Zahlbach* erblickt man von fern einen Haufen, wie von Thürmen, in einer regelmässigen Reihe hinter einander gebaut. Wir gingen wohl eine halbe Stunde zwischen denselben umher, und staunten nicht wenig, als wir sahen, daß wir uns unter den Ruinen der Wasserleitung befanden, die der römische Feldherr *DRUSUS* hier angelegt hat. Die Pfeiler davon waren die Kolossen, die uns in der Ferne wie Thürme erschienen. Die meisten sind 30 bis 40 Fuß hoch, auch wohl noch höher, und die Steine davon in merkwürdiger Unordnung so fest zusammen gefügt, daß wir nur mit Mühe einige Stücke davon herunter schlagen konnten. Da und dort hängt noch ein behauener großer Quader von der äußern Bekleidung. *DRUSUS* hat über diese Pfeiler auf eine Stunde weit das Wasser in sein Lager geleitet.

Besonders ehrwürdig war uns der Anblick dieser Fragmente des römischen Unternehmungsgeistes.

Von ihnen kamen wir auf eine Dammanstrasse, unter welcher eine römische Heerstrasse fortläuft; auch ein Denkmahl römischer Gröfse.

Mein Wegweiser sowohl, als unser Gefährte machten viel Aufhebens von dem sogenannten *Eichelsteine*, der ein Monument des DRUSUS sein soll, welches ihm seine dankbare Nation, nachdem er in diesen Gegenden vom Pferde gestürzt war, errichtet hat.

Wir gingen nun von unserer Strasse seitwärts der Stadt zu, nach Süden hin, wo alles ein trauriges und wüstes Ansehn hatte. Wir gingen über verfallene Gärten und Lusthäuser und neu angelegte Festungswerke, und kamen endlich an den *Eichelstein*, welcher dieß Mahl das Ziel unserer Wünsche war.

Wir fanden, was wir suchten. Ein ungeheurer Steinkolofs ward uns als das Denkmahl des römischen Feldherrn gezeigt, ohne alle Ordnung und Inschrift. Hohes Unkraut wuchs rund umher, und rankender Epheu kroch aus den Spalten der Mauer. Unten gingen Ziegen, und kletterten mit den Vorderfüßen an den Steinen hinauf. Eine republikanische Schildwache hatte sich die letzten noch übr-

gen Quadersteine von der Bekleidung zum Sitze gewählt.

Die völlige Erschöpfung der mainzischen Staatsfinanzen, die schon seit vieler Jahre nicht geheilt werden konnte, verursachten die Besuche des jetzigen Kaisers und des Königs von Preussen gleich nach der Krönung zu *Frankfurt*. Hier war es, wo von den deutschen Fürsten auf Inspirirung der französischen Prinzen der Plan zur Wiederherstellung des Königthums gemacht ward, und das berühmte Manifest sein Dasein erhielt.

31 Die Anstalten zur Bewirthung der allerhöchsten und hohen Gäste, die aus allen Winkeln Deutschlands zusammen strömten, waren außerordentlich. Verschwendung, Pracht, Kunst und Geschmack wurden vereinigt und tausende verschwendet, während man sich hier in der Nähe mit dem Hafersacke schleppete.

Nichts gleicht diesen Festen, wobei man sich in eine Zauberwelt versetzt glaubte. Die *Favorite* war in ein Feenschloß umgeschaffen. Man denke sich in einer herrlichen Sommernacht die Belichtung dieses göttlichen Gartens in seiner Lage an den Ufern des Rheins, und die flammenden Berge rund um in der Fern, wo man unter einem Gedränge von Menschen, wie am hellen Tage umher

wandelte, in Wolken von Wohlgerüchen. Wie sich die Beleuchtung in den schwarzen Fluten des Rheins spiegelte, einige Auen mitten in dem Flusse erhellte, die Höhen von *Hochheim* und *Platte* im dunkeln Schatten zeigte, und so sich allmählig in den Wipfeln der jenseitigen Berge verlor. Wie sich dann nach und nach aus den Krümmungen des Flusses hervor in der Ferne, die mit tausend und aber tausend Lämpchen beleuchteten Schiffe zeigten, und wieder hinter den Inseln verschwanden, bis sie endlich im vollen Glanze ihrer Herrlichkeit mitten auf dem Flusse im Angesichte der *Favorite* ankerten. Wie mit einem magischen Stabe war auf ein Mahl eine Ruhe über die unendliche Menge von Zuschauern verbreitet, kein Athemzug ward gehört, Alles hob sich auf die Zehen, um diese Wunder anzustaunen; keiner drängte den Andern, bis der Donner der Kanonen das allgemeine Schweigen brach.

Franzosen versicherten, daß die glänzendsten Feste des wollüstigen französischen Hofes mit diesen nicht zu vergleichen gewesen wären.

Tags darauf ward Befehl gegeben, daß die Stadt beleuchtet und jeder Hauseigenthümer im Unterlassungsfalle mit harter Strafe angesehen werden sollte. Hier zeigte sich deutlich die Stimmung

der Bürger. Mitten unter diesen glänzenden Festen, die hier noch nie gesehen worden waren, erhob man die Stimme laut. Die Stadt wurde so schlecht erleuchtet, daß in mehrern Straßen bei der Dunkelheit der Nacht kein Wagen in dem Zuge zu erkennen war, der sich in einer ungeheuern Linie die Kreuz und Querre auf eine Stunde weit durch die Stadt schlängelte.

Wenige dachten wohl daran, daß dieser Ort der Pracht, wo die Vereinigung der deutschen Mächte gegen Frankreich ihre eigentliche Consistenz erhielt, drei Monate hernach in den Händen eben desjenigen Volkes sein würde, das man mit Feuer und Schwert zu vertilgen und seine Wohnungen der Erde gleich zu machen sich vorgenommen hatte.